(K)eine Weihnachtsgeschichte?

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band (Jahr): 107 (1981)

Heft 49

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-614902

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

(K)eine Weihnachtsgeschichte?

Da hatte ich Ende August mit meinem elfjährigen Felix schnell nach Zürich fahren müssen. Als wir gegen sechs Uhr abends wieder dem Hauptbahnhof zueilten, rief mein Sohn plötzlich: «Schau dort! Eine Tasche!» Und wirklich, von einem wegfahrenden Auto, das gerade um eine Kurve entschwand, war eine Damen-

Da hatte ich Ende August mit handtasche mitten auf die Strasse einem elfjährigen Felix schnell gefallen.

Typisch Frau!

Wir gingen sie auflesen. «Die hat eine Frau wohl beim Einsteigen, beim Suchen des Autoschlüssels vielleicht, schnell aufs Autodach gelegt und dann vergessen.

Beim Wegfahren dann...» «Typisch Frau!» meinte Felix vorwitzig-trocken. «Du, das ist sogar deinem Vater schon in Bellinzona passiert mit seinem Portemonnaie!» «Und dann?» «Dann bin ich auf den Polizeiposten gegangen und habe den Verlust gemeldet.» «Und dann?» «Dann habe ich nichts mehr gehört.»

«Aha! Dann behalten wir diese Tasche also auch?» «Nein! Das macht man nicht! Das darf man nicht!» «Aber es hat uns ja niemand gesehen!» «Dennoch. Wir probieren vor der Abfahrt des Zuges noch einen Polizisten zu finden. Komm, im Shopville patrouillieren sie immer!»

Typisch Zürcher Polizei!

Prompt trafen wir auf zwei Kantonspolizisten, denen wir die Tasche übergeben, die Umstände kurz erklären und unsere Personalien angeben konnten. Sie bedankten sich sogar, die Polizisten, was nicht nur mir, sondern noch viel mehr meinem Felix Eindruck gemacht hat.

Der Taschenfund war denn das Gesprächsthema unserer langen Heimreise ins Tessin. «Wir hätten wenigstens nachschauen können, was drin war!» «Das geht uns doch nichts an, Felix!» «Aber dennoch! Bekommen wir jetzt dann Finderlohn?» «Ich denke schon. Normalerweise.» «Wieviel etwa?» «Das weiss ich doch nicht, das kommt auf den Inhalt der Tasche an!» «Wir hätten sie halt doch öffnen und nachschauen sollen!» meinte Felix noch, bevor er in der bereits dunklen Leventina dann doch einschlief.

Prompter geht es nicht

Noch am selben Abend musste er die Geschichte seiner Mutter erzählen. «Und weisst du, jetzt bekomme ich dann noch einen Finderlohn, das ist nämlich so!»

Schon zwei Tage später bekamen wir ein freundliches Schreiben von der Kantonspolizei Zürich, Posten Hauptbahnhof. «Aus der beiliegenden Fotokopie der Empfangsbescheinigung ersehen Sie, dass wir noch am gleichen Tage die Tasche der Eigentümerin aushändigen konnten. Bezüglich dem Finderlohn wird sich Fräulein S. persönlich mit Ihnen in Verbindung setzen. Es handelt sich bei ihr um eine junge Bankangestellte, und sie hatte den ganzen August-Zahltag in der Tasche!»

«Siehst du, Felix, ehrlich währt am längsten! Das Fräulein wird auch froh gewesen sein! Stell dir vor, einen ganzen Monat für nichts arbeiten!» Neben dem Barbetrag von 1800 Franken hatte die gute Regina laut der Empfangsbescheinigung noch einen Führerausweis, einen Fahrzeugausweis, einen Personalausweis, zwei Kreditkarten, Toilettenartikel etc. mit ihrer Tasche verloren.

Immer diese Erwachsenen!

«Zehn Prozent von 1800 Franken sind 180 Franken, nicht wahr?» fragte Felix so nebenbei



am nächsten Tag. Dabei hatte ich beobachtet, wie er den ganzen Morgen hindurch dem Briefträger aufgelauert hatte. Und der hatte ausser Zeitungen und Rechnungen nichts gebracht. Tröstend meinte meine Frau: «Vielleicht ist das Fräulein nun in die Ferien gereist. Nach den Ferien wird es dir bestimmt schreiben!» «Wie lange hat die Ferien?» «Vielleicht zwei, drei Wochen!» «Wir hätten doch lieber den Finderlohn gleich selber aus der Tasche genommen!» meinte der nicht mehr so Kleine trotzig. «Also das nächste Mal...», meinte er noch trotziger, als der Briefträger auch das nächste und das übernächste Mal und im September auch nichts und im Oktober noch viel weniger aus Zürich zu bringen hatte. Zum Glück ist das Thema in letzter Zeit durch den Schulanfang etwas verdrängt worden. Aber Sie, wie oft bin ich schon zusammengezuckt, wenn ich die angekommene Post durchschaute und immer noch nichts dabei, dafür Felix in der Nähe war. Es geht doch immerhin um, wie man heute so schön sagt und schreibt, um die Glaubwürdigkeit von uns Erwachsenen.

Was habe ich mir zu ihrer Ehrenrettung nicht schon ausgedacht! Es hätten ja auch gar nicht die üblichen oder inoffiziellen 200 oder mehr Franken sein müssen. Aber wenigstens eine oder zwei Zeilen des Dankes! Soll ich sie fingieren? Oder muss man sich halt schon mit elf Jahren daran gewöhnen, verschaukelt zu werden? Gehört das nun halt einmal zum Leben? Zu was für einem Leben?

«Die schickt doch nichts mehr! Das ist doch typisch für euch Erwachsene, ich habe es immer gesagt!» Grosse statt Erwachsene hat uns mein Felix zwar genannt – in einem gar nicht freundlichen Tonfall.

Und ich, in meiner Verzweiflung, habe ihm geantwortet, fast versprochen: «Auf Weihnachten, also auf Weihnachten, da kannst du sicher sein, also fast sicher sein —.» Und wenn nicht?

Giovanni





Amselfelder

Der gute Bekannte. Ein Pinot Noir, auf den man sich verlassen kann.

Das Amselfeld im Süden Jugoslawiens wird von der Natur verwöhnt: Hohe Gebirgszüge, die es vor kalten Winden schützen und über 300 Sonnentage im Jahr. Auf rotem, bauxithaltigem Boden entsteht hier ein Wein, dem man mit Sicherheit vertrauen kann: Jahr für Jahr die gleiche hervorragende, harmonische Qualität. Sie erhalten ihn da, wo Sie täglich einkaufen.

Und jetzt solange Vorrat: Amselfelder Chasselas. Die günstige Gelegenheit, diesen spritzigen Weisswein kennenzulernen.

Ihr täglich Wein. BATAILARD